

Das Bild des Kaisers.

I.

In dem Cabriolet des Silwagens, der zweimal in der Woche von Frankfurt nach Stuttgart geht, reisten vor einigen Jahren an einem der schönsten Tage des Septembers 5 zwei junge Männer. Der eine von ihnen war erst eine Station hinter Darmstadt eingestiegen und hatte dem früheren Passagier schon beim ersten Anblick durch sein schmuckes Äußere und den freundlichen Gruß, womit er sich neben ihn setzte, die Furcht, der Zufall möchte ihm eine unange- 10 nehme Nachbarschaft geben, völlig benommen. Der Fortgang der Reise bewies, daß er nicht unrichtig geurtheilt hatte, wenn er seinen Reisegefährten für einen wohlgezogenen, anständigen Mann hielt. Was er sprach, war, wenn nicht gerade heiter, doch offen und verständig; nicht selten 15 sogar überraschten den Reisenden leicht hingeworfene Äußerungen, Gedanken seines Nachbars, die von seiner Bildung, gesellschaftlicher Erfahrung und einer Belesenheit zeugten, die er denn doch hinter dem etwas groben Jagdrock und der unscheinbaren Ledermütze nicht gesucht hätte. Überhaupt dächte 20 es diesem Reisenden, er müsse, je weiter er im Süden vordrang, desto öfter und nicht ohne Beschämung dem Lande

2 Das Bild des Kaisers.

und den Bewohnern Vorurtheile abbitten, die man in der Ferne vom Hörensagen, besonders in einem Alter von vier- undzwanzig Jahren, so leicht annimmt.

Wie anders war ihm dieses Land im Brandenburgischen
 5 geschildert worden! Manche Reisende hatten zwar diese Berg-
 strasse, dieses Neckarthal gelobt, doch erschien dann ihre Be-
 schreibung matt und klein gegen die Wunder der Schweiz,
 zu welcher sie auf dieser Strasse geeilt waren. Über die
 Bewohner war aber in seiner Heimat nur eine Stimme.
 10 Hier, bald hinter Darmstadt, fangen die Schwaben an, er-
 zählte man dem jungen Reisenden in Berlin, mit einem mit-
 leidigen Blick auf die Karte, mit einem noch mitleidigeren
 auf ihn, der diese Länder besuchen wolle. Da geht alles
 gesellschaftliche Leben, alle Bildung aus; ein rohes, unge-
 15 sittetes Volk, das nicht einmal gutes Deutsch sprechen kann.
 Und leider, nicht nur die untersten Klassen leiden an diesem
 Mangel, auch die besseren Stände haben einen Anstrich von
 eingeschränktem, ungalantem Wesen, und reden so elendes
 Deutsch, daß sie vor Fremden, um nicht erröthen zu müssen,
 20 französisch sprechen: das war der Reispennig, den man
 ihm nach Schwaben mitgab, und in dem jungen und ro-
 mantischen Kopf des jungen Brandenburgers hatten diese
 Sagen sich endlich während der schönen Muße, die ihm die
 Sandkunststrassen und die schnapsenden Postillons seines
 25 Vaterlandes gönnten, so sonderbar gestaltet, daß er sich selbst
 wie einer jener wohlherzogenen jungen Herren in einem
 Scottischen Roman erschien, die von den wehmüthigen Erin-
 nerungen an die feinsten Cirkel, an Theater und alle Ge-
 nüsse der großen Welt erfüllt, von London aus reisen, um
 30 das Hochland und seine barbarischen Bewohner zu
 besuchen.

Das Bild des Kaisers.

3

Doch als die herrliche Welt jener Berge voll Obst und Wein und jene gesegneten Thäler sich vor seinen Blicken aufthaten, als die schönen Dörfer mit ihren rothen Dächern, mit ihren reinlichen, fröhlichen Menschen seinem erstaunten Auge sich zeigten, als da und dort zwischen prachtvollen Buchenwäldern eine alte Burg und ein Schloß mit schimmernden Fenstern auftauchte, da fiel er beinahe in das andere Extrem; er strömte über von Lob und Bewunderung und bemitleidete die arme, flache Mark, ihren kahlen Sandboden, ihre mageren Tannen und ihre bleichen Bewohner, 10 von welchen vielleicht Tausende aus dem Leben gingen, ohne nur eine jener üppigen Trauben gesehen zu haben, die hier in unendlicher Fülle durch das grüne Laub schimmerten, und ein schwacher Trost für seinen Patriotismus war, daß die Natur seine Landsleute durch höhere Einsicht, 15 eine wohl lautendere Sprache und feinere Bildung in etwas wenigstens entschädigt habe.

Der junge Mann an seiner Seite schien übrigens, obgleich man seiner Sprache den südlichen Accent anhörte, die Gesetze des Anstandes nicht minder gut zu verstehen als 20 der Brandenburger; zum mindesten verrieth keine seiner Fragen Neugierde, über dessen Stand, Vaterland und Reisezweck etwas zu erfahren; er benahm sich zuvorkommend, aber würdig, schien geneigter zu antworten als zu fragen, und übernahm es, ohne sich dadurch belästigt zu fühlen, 25 den Fremden über Namen und Geschichte der Burgen und Städte, die ihm auffielen, zu unterrichten.

So ruhig und kalt übrigens der Mann im Jagdkleid über diese Dinge Aufschluß gab, so waren es doch zwei Punkte, über welche er wärmer und länger sprach. 30 Einmal, als sein Nebensitzer über die gute Gesellschaft in

4 Das Bild des Kaisers.

Schwaben einige seiner sonderbaren Begriffe preisgab, sah ihn der Grüne mit Verwunderung an, fragte ihn auch, ob er vielleicht auf einem andern Wege schon früher in Schwaben gewesen sei, und als jener es verneinte, erwiderte er:

„Ich weiß, man macht sich hin und wider, besonders in Norddeutschland, sonderbare Begriffe von uns. Ob mit Recht, mögen Sie selbst entscheiden, wenn Sie einige Zeit in unserer Mitte verweilt haben. Doch möchte ich Ihnen rathen, zuvor etwas unbefangener die mögliche Quelle solcher Urtheile zu betrachten. Ich gebe zu, daß eine gewisse nachtheilige Ansicht über mein Vaterland seit Jahrhunderten besteht; zum mindesten sind die Schwabensreiche nicht erst in unseren Tagen bekannt geworden. Doch scheint ein großer Theil dieser aberwitzigen Dinge aus einer gewissen Eifersucht der Volksstämme hervorzugehen, und aus der Kleinstädtereie, die von jeher in unserm lieben Deutschland herrschte. In Schwaben zum Beispiel erzählt man alle jene Sonderbarkeiten, die andere uns aufbürden, von den Störreichern; daß aber dieses Vorurtheil selbst in neueren Zeiten, selbst durch die Fortschritte der Cultur und das regere gesellige Leben nicht geschwächt wurde, hat zwei wichtige Gründe, die größere Schuld aber liegt nicht auf der Seite von Süddeutschland.“

„Bitte!“ rief der brandenburgische Reisende etwas ungläubig, „ich sollte doch nicht denken —“

„Man beurtheilt unsere Sitten nach meinen Landsleuten, die man in Norddeutschland sieht. Wenn nun diese auch die vernünftigsten Menschen wären, es würden ihnen doch zwei Mängel anhängen, die sie in Ihren Augen in Nachtheil setzen. Einmal die Sprache —“

Das Bild des Kaisers.

5

„Bitte!“ erwiderte sein Gefährte verbindlich. „Nicht alle, Sie zum Beispiel drücken sich allerliebste aus.“

„Ich drücke mich aus, wie ich denke, und so macht es ein guter Theil meiner Landsleute auch; weil wir aber die Diphthongen anders aussprechen als Ihr, die Endsilben entweder nach unserer alterthümlichen Form ändern, oder im Sprechen übereilen, klingt Euch unsere Sprache auffallend, hart, beinahe gemein. Die meisten Schwaben, die Sie bei sich sehen, sind junge Männer, die von der Universität kommen und die Anstalten in Norddeutschland 10 besuchen, oder Kaufleute, die ihr Handelsweg dahin führt. Diesen Menschen legen nun Ihre Landsleute durchaus ihren eigenen Maßstab an und thun sehr unrecht daran. In Ihrem Lande wird den äußeren Formen und dem Benehmen des Knaben und des Jünglings einige Aufmerksamkeit 15 geschenkt, er wird sehr bald in die gefelligen Kreise gezogen; bei uns findet dies vielleicht erst um acht oder zehn Jahre später statt.“

„Nun das ist es ja gerade, was ich sagte,“ entgegnete jener; „diese Formen gewinnt keiner durch sich selbst, und 20 dies ist also ein Fehler Ihrer Erziehung —“

„Vorausgesetzt, daß jene Formen wirklich so trefflich, daß sie das sind, was dem zukünftigen Bürger eines Staates vor allem als nützlich und nothwendig einzuimpfen ist.“

„Das soll es ja nicht; aber so auf dem Wege mitnehmen 25 kann er sie doch wohl,“ meinte der Fremde.

„Wenn er sie nur so mitnimmt, verliert er sie auch gelegentlich,“ erwiderte der Schwabe. „Doch das ist nicht der Punkt, wovon wir sprechen. Ich behaupte nur, man hat in Norddeutschland unrecht, unsere Sitten und unsere 30 Gesellschaft nach Leuten zu beurtheilen, die der Gesellschaft

Cambridge University Press

978-0-521-10368-8 - Das Bild des Kaisers

Wilhelm Hauff

Excerpt

[More information](#)

6

Das Bild des Kaisers.

eigentlich noch nicht angehört hatten, die vielleicht in die Welt geschickt wurden, um ihre Sitten abzuschleifen. Oder wollten Sie nach einigen jungen Gelehrten, die gerade aus der Studirstube zu Ihnen kamen und sich vielleicht unge-
 5 schickt in Sprache und Manieren zeigten, die Landsleute dieser Menschen beurtheilen?"

„Gewiß nicht, aber gestehen Sie selbst, man hört doch selbst von der guten Gesellschaft in Schwaben so sonderbare Gerüchte, von ihren Sitten und Gebräuchen, von ihren
 10 Frauen und Mädchen.“

„Vielleicht kaum so sonderbar,“ versetzte der Jäger lächelnd, „als man bei uns von den Sitten Ihrer Damen hört; denn unsere Mädchen stellen sich die norddeutschen Damen gewiß immer mit irgend einem gelehrten Buch in
 15 der Hand vor. Die zweite Quelle des Irrthums über mein Vaterland sind aber Ihre reisenden Landsleute und die eigenthümlichen Verhältnisse unseres Familienlebens. In Norddeutschland fällt es nicht schwer, in Familienkreisen Zutritt zu bekommen, durch einen Bekannten zehn
 20 zu erwerben. In Schwaben ist es anders: man ist heiter, gesellig unter sich, der Fremde wird als etwas Fremdes angestaunt, aber eher vermieden als eingeladen, doch werden Sie für diese scheinbare Kälte immer eine Entschädigung finden. Ihre Landsleute öffnen die Thür, aber selten das
 25 Herz; meine Schwaben sind vorsichtiger, aber sie schließen sich an den, welchen sie liebgewonnen, mit einer Herzlichkeit an, die Sie bei künstlich verfeinerten Sitten umsonst suchen.“

„Und also liegt eine zweite Quelle unserer Vorurtheile,“
 30 fragte der Fremde, „darin, daß meine Landsleute eigentlich gar nicht in Ihren Kreisen einheimisch wurden?“

Cambridge University Press

978-0-521-10368-8 - Das Bild des Kaisers

Wilhelm Hauff

Excerpt

[More information](#)**Das Bild des Kaisers.**

7

„Gewiß!“ sagte der Nachbar. „Lernen Sie, wenn Ihnen das Glück wohl will, in die Kreise unserer bessern Stände zu kommen, lernen Sie uns näher kennen, lassen Sie sich nicht durch Ihre eigenen Ansichten über Leben und Sitte durchaus leiten, und Sie werden ein gutes, herzliches 5 Völkchen finden, gebildet genug, um, wenn man nur die rechte Saite anschlägt, sich mit den Gebildetsten zu messen, vernünftig genug, um die Grenzen guter Sitten fest zu halten und das Lächerliche der Unsitte zu belächeln.“

Der Fremde aus der Mark lächelte. „Er liebt sein 10 Land,“ dachte er, „und er vertheidigt es mit Wärme, weil er es nicht sinken lassen will, oder Besseres nie gesehen hat.“ Er entschuldigte bei sich die warme Vertheidigung des Schwaben, aber dennoch konnte er es sich nicht versagen, einen kleinen Triumph über jenen zu feiern. Er machte 15 ihn mit der Geläufigkeit der Zunge und jener Übung, über ein Nichts schnell und vieles zu sprechen, — die man im Norden unseres Vaterlandes häufiger als im Süden treffen soll — auf andere große Vorzüge aufmerksam, welche die nördlichen Provinzen Deutschlands vor den südlichen voraus 20 haben. Er zählte immer zwanzig Schriftsteller und Dichter seiner Heimath gegen einen im Süden, und der Schwabe konnte endlich dem Schwall seiner Beredsamkeit nur dadurch Einhalt thun, daß er, als sie um eine Ecke der Landstraße bogen, auf die erhabnen Ruinen von Heidelberg hinwies; 25 der Fremde betrachtete sie staunend und mit Entzücken. Ihre röthlichen Steinmassen waren von der sinkenden Herbstsonne noch höher geröthet, und der Abend ließ die Bäume und Gesträuche, die in den verfallenen Mauern wachsen, im dunkelsten, wundervollsten Grün erscheinen. Durch die hohen, 30 offenen Fensterbogen blickte der schwärzliche Wald hervor,

8 Das Bild des Kaisers.

den Gipfel des Berges umzog jener duftige Schleier, welcher allen Gegenständen so eigenen, geheimnißvollen Reiz verleiht, und von oben herab spiegelten sich die röthlichen Abendwölkchen und der dunkelblaue Himmel in den Fluthen des
 5 Neckars.

„Und haben Sie solche Poesie in der Mark?“ fragte der Jäger mit gutmüthigem Lächeln.

Der Fremde schien es nicht zu hören, unverwandt hingegen seine Blicke an diesem reizenden Schauspiel; er mochte
 10 fühlen, daß es sich an solchen Stellen über Poesie nicht gut streiten lasse.

Nach diesem Vorfall kehrte übrigens auf dem Gesicht des Jägers die vorige Ruhe und Unbefangenheit zurück; er tritt über keinen Gegenstand, schien sogar über manche
 15 Dinge sich behutsam auszudrücken.

Als aber das Gespräch unter den beiden Reisenden, da die hereinbrechende Nacht ihre Aufmerksamkeit auf die Gegend hemmte, auf einige neuere Ereignisse und auf Politik kam, schien es dem jungen Mann aus der Mark, obgleich er die Züge seines Nachbarn nicht mehr gut unterscheiden konnte, sein Athem gehe schneller, seine Rede werde wärmer, kurz, man habe einen Punkt der Unterredung getroffen, welcher für den Schwaben von hohem Interesse sei. Man sprach von der Gestalt und der inneren Kraft
 25 Deutschlands. Mit einer gewissen Erbitterung zog jener eine Parallele zwischen Jetzt und Sonst, die nicht gerade zum Vortheil der neueren Zeit ausfiel. Der Fremde, dessen Grundsätze im Ganzen nicht mit diesen Ansichten übereinstimmen mochten, gab ihm dennoch, nicht ohne einiges
 30 Selbstgefühl, die letzten Sätze zu. Unglücklicher Weise fing er seinen Satz: „Ich bin ein Preuße“ an, und reizte

Cambridge University Press

978-0-521-10368-8 - Das Bild des Kaisers

Wilhelm Hauff

Excerpt

[More information](#)**Das Bild des Kaisers.**

9

dadurch unwillkürlich den Unmuth des jungen Mannes noch mehr auf. Denn dieser vergaß nun jede Rücksicht der Klugheit; mit einer Beredsamkeit, die an jedem andern Orte dienlich gewesen wäre, suchte er seine Meinung durchzuführen, und nichts war ihm zu hoch, das er nicht mit seinem eigenen Maßstab gemessen hätte. Der Preuße, der solche Leute nur vom Hörensagen und unter dem gefährlichen Namen „Köpenicker“ kannte, erschrak über diese Ausserungen. Konnte nicht der Postillon, konnte nicht ein Passagier im Bauche des Wagens diese Reden vernommen haben! Spandau, Köpenick, Jülich und alle möglichen festen Plätze schwebten vor seiner aufgeregten Phantasie, und das beste Mittel, seinen Nachbar zum Stillschweigen zu bringen, schien ihm, wenn er sich in die Ecke drückte und sich schlafend stellte. 15

2.

Als die beiden Reisenden am Morgen nach dieser gefährlichen Nacht erwachten, sahen sie in geringer Entfernung die Thürme von Heilbronn aus dem Nebel tauchen. „Hier endet meine Fahrt,“ sagte der Herr im grünen Rock, 20 indem er auf die Stadt deutete, „und Ihnen danke ich es,“ setzte er mit einem freundlichen Blick auf seinen Nachbar hinzu, „daß ich diesmal diesen Wagen ungerne verlasse. Wie angenehm wäre mir noch ein Tag in Ihrer Gesellschaft vergangen!“ 25

„Dies ist mein Loos schon seit vierzehn Tagen gewesen,“ erwiderte der Brandenburger. „Der enge Raum macht nachbarlich; Menschen, welche vielleicht in einer grö-

Cambridge University Press

978-0-521-10368-8 - Das Bild des Kaisers

Wilhelm Hauff

Excerpt

[More information](#)

10

Das Bild des Kaisers.

fern Stadt, selbst wenn sie Zimmernachbarn gewesen wären, Jahre lang unter sich kein Wort gewechselt hätten, treten sich nahe durch den so natürlichen Drang nach Mittheilung. Der Platz an meiner Seite wechselte öfter, als in einer
 5 Schlacht, doch darf ich mir Glück wünschen, Sie wenigstens so lange zu meinem Nachbar gehabt zu haben, denn so bin ich auf die angenehmste Weise in Ihr Vaterland eingeführt worden."

"Werden Sie länger in Württemberg verweilen?"

10 "Ich besuche Verwandte meiner Mutter," erwiderte der Fremde; „je nachdem sie und die Residenz mir gefallen, werde ich länger oder kürzer verweilen."

"Wir werden uns schwerlich wiedersehen," sagte der Grüne, „ich wüßte wenigstens nicht, was mich nach Stutt-
 15 gart treiben sollte. Vergessen Sie aber nie, was ich Ihnen über den Charakter meiner Landsleute sagte. Können Sie nach ihrer Denkungsart, nach ihren Sitten sich ein wenig richten, so werden Sie überall gesucht und willkommen sein. Unfern Damen sind Sie dann als Fremder nur um so
 20 interessanter und unsern Männern — nun da kommt es immer auf den Cirkel an, in welchem Sie leben; nur müssen Sie," setzte er mit einem Lächeln hinzu, das zwischen Ironie und gutmüthiger Freundlichkeit schwebte, „nie zu deutlich und fühlbar machen — —"

25 „Nun?" rief der Fremde erwartungsvoll, als jener innehielt.

"Daß Sie kein Deutscher, sondern ein Preuße sind."

Das schmetternde Horn des Postillons und das Ras-
 30 seln des schweren Wagens auf dem Steinweg übertönte die Antwort des Fremden. Den Passagieren ward in dieser Stadt eine kleine Raft vergönnt, und der Fremde